Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 30 (1926-1927)

Heft: 21

Artikel: Einst bei Knie
Autor: Wiedmer, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670247

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auf Gegenseitigkeit.

Wir leben in einer praktischen Zeit und Alles treibt sich gewerblich, vermittelst Gegenseitigkeit wird jeder Lump unsterblich. Drum, wenn du meinem Stern vertraust, So wollen wir uns vereinen, und wenn du meinen Kasser haust, So hau' ich dir den deinen.

Sofern du recht emsig darüberstreichst, so ähnelt dem Golde das Messing; und wenn du mich mit Goethe vergleichst, vergleich ich dich mit Lessing. Heinrich Leuthold.

Einst bei Anie.

Sfigge von Emil Wiedmer.

Ein offener Platz, nicht abgeschlossen, frei unter freiem Himmel. Ohne Zeltdach.

Es beginnt bereits zu dämmern.

Die niedrigen Bänke und Stühle, dicht um das Podium in zwei Reihen aufgestellt, sind nur spärlich besetzt. Der Zudrang zu den Sityplätzen ist nicht groß. Um so größer die Zahl der Zaunsgäste.

Eine Drehorgel preßt Musik von sich. "Rigoletto" oder "Wie einst im Mai". "Russt du mein Laterland" oder "Es war ein Sonntag . . ." Auch alles auf einmal, italienischer Salat in Töne übersett.

Die Hälse der Zuschauer recken sich um Handbreite höher, neugieriger, ungeduldiger, bezgehrlicher. Die Halsmuskeln zittern vor Aufzregung und Anstrengung.

Lichter werden angezündet, Fackeln, die qualsmen und rauchen. Sterne sind keine sichtbar. Auch der Mond nicht. Nur eine dicke häßliche Regenwolke hat sich über dem menschengefüllten Platz irgendwo festgebissen und will nicht weiter. Wie eine garstige, mit schwarzem Unrat geschwellte Raupe lauert sie da oben am Himmel, drohend, bereit, jeden Augenblick zu bersten.

Sehen Sie ihn? Den Seiltänzer? In knapp anliegendem, kleidsam engem Trikotkostüm. Sterne funkeln auf seiner kühn gewölbten Brust. Wie furchtloß, sicher und unbeirrt der junge schlanke Mann daß Seil betritt. Wie er hin= und zurückgleitet! Wie ein Wiesel so rasch. Wie auf dem Tanzparkett so glatt. Nun tanzt er sogar, der Donnerskerl. Nundum, wie ein Kreisel wirbelnd. Jetzt ein Sprung in die Luft. Lächelnd steht er wieder auf dem Seil, frech schaukelnd. Er wippt auf und ab. überschlägt sich, einmal, zweimal, dreimal. O! Erleichtertes

Aufatmen, wie er triumphierend innehält.

Ein Mädchen — noch ein Kind; schmalgliedrig, die süßeste zarteste Anmut — beginnt zu tanzen. Ganz weiß umflockt von Schleiern. Wie Blütenschnee im Mai so dustig. Ein Scheinwerfer beleuchtet ihr Spiel, in allen Farben. Bald ist sie Schmetzterling, hauchgleich sich wiegend. Bald Spinne, langbeinig. Colombine. Prinzessin. Sterbende Blume. Aufblätternde Rose. Rosa. Blau. Grün. Gelb. Weiß. Wie sanste Märchen, die Lieblichseit selbst, muten ihre Tänze an. Unzirdsch, aufgelöst, aufgeslogen, jenseitig, wie ein Traum, ein Traum von einem Traum.

Borbei.

Haben da nicht Menschen geschluchzt? Vorbei.

* * *

Nummer drei: Der Bajazzo. Ein Teufels= ferl! Mit einem fühnen Sprung steht er plötzlich mitten auf der Bühne. Das ganze breite Ge= sicht ein Lachen. Alle lachen mit, dröhnend, schmetternd wie Trompeten. Der Schädel kahl, eisig glatt, wie gebeizt und poliert und weiß ge= pudert. Die Lippen brennend rot. Am Hinter= kopf irgendwo eine riefige Pfauenfeder ange= flebt, die immerfort wippt. Hell flatterndes Dominokleid, abenteuerlich bemalt. Er treibt allerlei Unsinn. Mit sich. Mit dem Publikum. Mit dem Herrn Direktor, der ihm gnädigst Ge= sellschaft leistet. Ziemlich frech; despektierlich; ohrfeigenreif; ganz von oben herab. Das kitelt eitel den Bauch des hämischen Publikums. Die Witze flattern nur so auf der Bühne herum. Wirbeln in die Höhe. Spriten über die Ruhörer hin, die sich vor Wohlbehagen die Bäuche halten. Die Eingeweide schüttern. Die Augen tränen. Dann schießt er seinem Faktotum in Hundegestalt — die läppische, häßlichste Dummheit sels ber — geseite Pistolenkugeln in den aufgesperrten Rachen! Schlägt ihm, mit einem Ungeheuer von Hammer, gefühlloseroh ein Loch in die Hirnschale. Steil und hoch schießt ein Wasserstrahl empor, in lustigem Bogen. Tosender Beisfall. Unermüdliches Alatschen.

* * *

Eine Pantomime. Der geheimnisvolle Harlekin oder so. Eine Stube. Primitiv. Mit
wenig Möbeln. Mehr angedeutet als ausgeführt. Windige Eleganz. Ein Mädchen, —
verteufelt hübsch; blanken Nacken; gekräuseltes Haar —, das schreibt. Anmutig, in süßem
Eliederspiel, über den Schreibtisch gebeugt. Ganz
versunken in die Beschäftigung. Ein Harlekin, der plötzlich wie aus der Erde gewachsen, geheimnisvoll, hinter ihr steht. Er liebt sie, sie liebt ihn. Der Bater: donnert nein, wie ein biblisches Ungewitter. Der Bräutigam, der Vermaledeite, Eisersüchtige, sich hintergangen Fühlende, schäumt Rache. Brütet über einem verruchten Anschlag. Sine Kerze, die brennt und verlischt. Tollfühne Flucht. Atemlose Jagd. Kampsichüsse. Geschrei, Mord? Brand. Halssbrecherische Kettung. Dunkelheit. Plötslich Licht, taghell. Der Bater, seierlich blaß, hochzeitlich geschmückt, versöhnt, segnet das vor ihm kniende Paar: das Schreibfräulein und den tapferen Harlesin. Der Schubiak von einem garstigen, vor Wut und Reid gelbgrünen Bräutigam, zotetelt mit langherabhängenden Eselsohren mesläncholisch ab, in die Nacht hinaus.

Man klatscht sich die Hände wund. Bravissimo! *)

*) Aus: Der Einsame in der Landsschaft. Von Emil Wiedmer. Zürich, Verlag von Orell Füßli. — 23 mit Maleraugen geschaute und mit einer Dichterseele nacherlebte Bilder aus verschiedenen, charaftervollen Schweizer Landschaften, aus dem Tier= und Pflanzenleben herausge= holte Betrachtungen, Bilder vom Landmarft, aus dem Leben der Dorsmusikanten, der sahrenden Leute, ein Marschtag während der Erenzbesetzung, ein Keisetag und eine Heimekhr, im Bahnhoswartsal, usw. Alles in edler, anschallicher Sprache, knapp und tressend, Simmung weckend und seischaltend, sodaß das Lesen zum Genuß wird und zum Nachdenken anregt, wenn man nur über ein bischen Phantasie versügt.

Das Feuer.

Von Max Sidow.

Bu Anfang unseres Jahrhunderts brannte am Südabhang des Thüringer Waldes in einer kleinen Stadt, deren Bewohner sich vorzüglich mit der Anfertigung von Spielwaren beschäftigen, eine große Wachspuppenfabrik nieder. Das Gebäude lag hart am Fuße eines bewalbeten Höhenrückens, der mit einem andern ein mählich sich erweiterndes, von einem kleinen Flußlaufdurchplätschertes Tal bildet und nach den Seiten hin das Städtchen begrenzt.

über die Ursache des Feuers ließ sich nichts erforschen; kurz, die halbe Nacht war noch nicht vergangen, da stand der Dachstuhl der Fabrikschon in hellen Flammen. Die unheimlichen Hörner begannen zu tuten, erschrockene Menschen liefen herbei, Sprihen und Leiterwagen der Feuerwehr rasten durch die Straßen, schon sprang aus vier, fünf Schläuchen Wasser mit bogigen Strahlen in die zuckende Lohe, prasselte, zischte nieder und verlor sich ohnmächtig in der wachsenden Glut.

Plötzlich steigerte sich aus der gestauten Zuschauermenge ein entsetzlicher Gedanke vom Murmeln zum Ruf, zum Schrei: "Es sind noch Menschen in der Fabrik!" Die Mutmaßung stimmte, der alte Wärter hatte sich mit seinem Enkeltöchterchen, einer Waise, nicht mehr auß seiner Mansardenwohnung retten können; wo waren beide nun, boten sich Möglichkeiten zu ihrer Rettung? Noch schienen die Erker nicht zu brennen, obwohl der größere Teil des Dachstuhls nur noch ein rotumflogenes Gerüft war, von dem fast taktmäßig die Schieferplatten abssielen, in die Luft geschleudert zerplatzen und klatschend zur Erde schlugen.

Bei alledem war an ein nahes Herankommen kaum zu denken. Dennoch erbot sich ein Freiwilliger, den Versuch einer Hilfe zu wagen. Dieser, Franz mit Namen, war ein Puppenarbeiter, dem in junger She erst vor kurzem das einzige Kind, ein Mädchen, trotz seiner aufsopfernden Bemühung gestorben war. Nun wollte er es unternehmen, um das Leben von Fremden, aufs neue mit dem Tode zu ringen.

Es war keine Zeit zu verlieren. Die große Leiter wurde herangebracht und stieß knirschend